

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 361–370

1. Ariane Eichhorn: 2022 Frühlingsanfang
2. Barbara Woi-Paierl: **Мир** Frieden
3. Franz Bubich/Evelyn Bubich: 27. Februar 1942
4. Gert Weihsmann: Slovacchyna, Slovacchyna
5. Maria Seisenbacher: I, II
6. Nahid Bagheri-Goldschmied / Herbert Kuhner: Die Fenster der Welt / The Windows of the World
7. Monika Fischer: Wenn alle Frauen Russlands
8. Armin Bardel: Back In Time
9. Doris Kloimstein: Krieg in der Ukraine
10. Sieglind Demus: Poesie statt Propaganda

### Ariane Eichhorn: **2022 Frühlingsanfang**

Statt der Vögel lieblicher Gesang,  
Bomben und Gewehr erklang.  
Statt der ersten Blumen blühen,  
sah ich die Gebäude glühen.  
Erwachte alles sonst zu leben,  
erwachte ich durch Bombenbeben.  
Mit dem Frühling kam der Krieg  
und nur noch nackte Erde blieb.

### Barbara Woi-Paierl: **Мир** Frieden

Die einspurige, von Juni bis September befahrbare Schotterpiste des Highways zwischen *Manali* und *Leh* schmiegte sich an den Berghängen entlang in Richtung Nord/Nord/Ost. Durch die rostbraun umrandeten Löcher und Ritzen im Boden des bunt bemalten Busses startete ich unfreiwillig scheinmeditativ auf die vorüberziehenden Steine und Sandformationen zwischen den Reifen, welche mich weniger ängstigten als der Blick aus dem Fenster. Rechterhand fiel er, sobald man den Kopf hob, auf steile, ockerfärbige Felswände. Linkerhand, hunderte Meter unter uns, sah man offensichtlich vom Weg abgekommene, aufgrund von Unzugänglichkeit nicht immer weggeräumte Fahrzeug-Relikte. Die im Vergleich zur Anzahl der lächelnden, in der Hand Gebetsketten drehenden oder schwatzenden Einheimischen wenigen Touristen blätterten ihre Bücher von oben nach unten um, auch von rechts nach links, oder umgekehrt, rollten sie auf und dann wieder zu, wobei sie versuchten, die im Mittelgang freilaufenden Hühner zu verscheuchen, was meist misslang. Die Dämmerung fiel über den Himalaya her, wie ein hungriges Tier und man warnte uns vor sowohl Schneeleoparden als auch TBC. Der Busfahrer ließ uns aussteigen und das Fahrzeug zum 5317m hohen *Taglang-La*-Pass hochschieben, da der Vergaser zu wenig Sauerstoff bekommen habe. Zwar schien der Kopf zu zerspringen, die Mitreisenden jedoch amüsierten sich über diese Bagatelle. Die Höhenkrankheit klinge schon im Tal auf 3500m Seehöhe wieder ab, beruhigte man uns auch am Kontrollposten der Exekutive. Bald ging es gar nicht

mehr weiter aufgrund eines Erdbebens. Vor den leuchtenden Weiten der intensiv sternreichen, nicht erdatmosphärisch-lichtverschmutzten Milchstraßenbänder und darin verstreuten Galaxien-Nebel und Planeten hatte sich das eine oder andere Federwölkchen breit gemacht, aus welchem nun Sommerschnee rieselte. Und staunend suchten wir, klein wie Ameisen, nach den Lichtpunkten unserer menschlichen Taten im Orbit im Hinblick auf die Frage, ob man von dort oben mit Heimweh auf unsere verletzte, weißblau marmorierte Welt herunterblicke. Auf jeden Fall: Mit Liebe. Man beruhigte uns, der uns befreiende Bulldozer komme bald aus *Srinagar, Kaschmir* oder sogar vom *Industal*, meist schon nach nur ein oder zwei Tagen, je nachdem, wie es an der Grenze aussehe, welche etwas schwierig zu finden sei aufgrund der schneebedeckten Gipfel, man müsse Geduld üben. Auch besitze man ein Zelt für fast alle. Man solle sich darin im Schlafsack parallel zueinander hinlegen und immer nach etwa einer Stunde die äußersten Plätze gegen einen der innersten wechseln, damit niemand erfriere. Möglicherweise würden die Hühner auch Eier legen. Ich kroch nach vorne zum Fahrersitz, setzte zwei Mützen übereinander auf und zog alle meine Pullover aus dem Trekking-Rucksack gleichzeitig an. Der Buslenker hantierte an einem Benzinkocher, da Gaskartuschen wie die unsere aufgrund des Sauerstoffmangels und zu niedrigen Drucks nicht funktionierten, erklärte er, und kochte mitten im Bus Reis mit Linsen, genannt *Dal*. Ob ich hungrig sei? Bald hielt er mir und auch den anderen wartenden Mitreisenden unterschiedlichster Nationalitäten seine Aluminium-Schüssel hin, denn in seiner Weltanschauung sei eine der wichtigsten Säulen die Gastfreundschaft. „Und der Krieg?“, fragten wir. „Jetzt nicht,“, sagte er: „Überall im Universum möge Frieden sein.“

Franz Bubich/Evelyn Bubich: **27. Februar 1942**

27. Februar 1942, Andrijewka (Andrijiwka), Ukraine

[S]tärker werdend, dann verebbend, knattern irgendwo in der Ferne die Maschinengewehre. Der Dreck klatscht und pocht an unsere Wände.

[...]

Keiner spricht. Unsere Herzen schlagen hart und eilig. Stumm schaut einer dem anderen in das verkrampfte Gesicht. Wir an der Front verstehen uns! Halb offen ist der Mund, um das Pfeifen der nächsten Granate nicht zu überhören. Das Herz scheint stillzustehen. Atemlos suchen wir nach der letzten Kraft.

Um uns ein Beben.

Bretter, Mauerwerk, hartgefrorene Erdklumpen und Eisen wirbeln in der Stube herum.

Ich lebe noch!

*Der Dreck klatscht und pocht an unsere Wände.*

(Aus »Unser Marschweg im Osten.«, Kriegserinnerungen meines Großvaters Franz Bubich (1914–1998), der mir ein helles Licht ist. Die Hölle splitterte in seinem Körper. Den Frieden im Herzen hat er den Krieg stets abgelehnt, das Vereinende in Sprachen, Kulturen und den Menschen selbst gesucht. Später hat er den Frieden ausgerechnet im Schattenspiel gefunden, dann war es ganz ruhig in ihm, dann waren wir beide Kinder. Es war ein Moment, es war eine Welt. Jeder Mensch braucht ein Licht.

## Gert Weihsmann: **Slovachchyna, Slovachchyna**

... und dann sagte der Lehrer, wir sollten die Klasse verlassen. Nachhause gehen. Unsere Sachen packen. Und die Eltern anflehen, wenigstens uns Kindern die Flucht zu ermöglichen. Ich starrte ihn an, meinen Lehrer. Schon älter und übergewichtig, mit dicker Hornbrille und röchelndem Atem. Er werde jetzt in den Krieg ziehen, sagte er noch. Das war der letzte Satz, den ich von ihm gehört hatte.

Zuhause packte meine Mutter schon die Sachen zusammen, aber nur meine. Einen Rucksack, ein Plastiksackerl. Und die wärmste Wäsche zum Anziehen. Du musst sofort weg, sagte sie, ohne mich anzusehen, ich gehe mit dir zum Bahnhof und setze dich in den nächsten Zug Richtung Westen. Nach „Slovachchyna“, sagte sie immer wieder, nach „Slovachchyna“. Dort jedenfalls lebte ihre einzige Schwester.

Was ist mit dir, fragte ich, und mit Großmutter, die dort drüben im Bett lag und sich kaum rühren konnte vor Schmerzen. Wir müssen hierbleiben, antwortete meine Mutter, zieh dich jetzt an.

Zwei Minuten gingen wir dem Bahnhof entgegen. Die Straßen waren voll mit Autos und Menschen, die alle nur weg wollten. Der Krieg kam jeden Tag näher. Auf dem Bahnsteig warteten tausende Leute. Ein Mädchen im Rollstuhl fiel mir auf, weil es mitten im Winter leichte Kleidung trug und der Rollstuhl nur noch drei Räder hatte. Ich kauerte ihm gegenüber am Gang, und als der Zug anfuhr, suchte ich hinter der Scheibe nach dem Gesicht meiner Mutter, aber ich sah es nicht mehr. Nur Regentropfen, die wütend gegen das Glas schlugen. Nach „Slovachchyna“ musst du, hatte sie mir eingeschärft und die Telefonnummer ihrer Schwester auf meinen Unterarm geschrieben. Lass deine Daunenjacke an und sehe zu, dass die Schrift nicht verschmiert, diese Zahlen sind deine Rettung. Das waren ihre Worte gewesen. Vor dem allerletzten Kuss auf die Wange.

Ich saß auf dem Gang und versuchte zu lächeln. Das behinderte Mädchen im Rollstuhl war traurig. Es fror und wusste nicht einmal warum, es hatte kein Spielzeug dabei. Nur eine alte Frau, die mit ihm war. Der Zug fuhr stundenlang durch Gegenden, wo ich noch nie gewesen war. Ich versuchte nicht an die Kekse im Rucksack zu denken. Ich hatte Hunger und Durst und wusste nicht mehr, wohin es ging. Neben den Gleisen lagen tote Menschen. Kaputte Fahrzeuge. Ein angeschossener Hund robbte sich in einen Graben davon. Da ahnte ich, wie bedroht unser Leben geworden war.

In der Nacht wachte ich auf, das behinderte Mädchen starrte mich an. Ich bot ihm meine Kekse an, aber es wollte was anderes, etwas zum Streicheln und Liebhaben. Ich stolperte zwischen den vielen Leuten am Gang, bis ich ganz hinten ein anderes Kind sah. Besser gekleidet. Im Tiefschlaf. Mit einem schönen Stofftier in den Händen. Ich schaute mich um. Niemand nahm mich wahr. Jeder versuchte zu schlafen oder war mit seinen Sorgen beschäftigt. Ich stahl das Stofftier, gab es dem behinderten Mädchen und bekam dafür das schönste Lächeln, das man sich nur vorstellen konnte.

Am nächsten Tag hielt der Zug an. Wir mussten umsteigen. Irgendwo fiel ein Wort, das sich wie „Slovachchyna“ anhörte. Ich stieg ein, mit all den anderen Leibern aus dem vorigen Zug. Wieder ging es einen Tag durch Landschaften, wo ich noch nie gewesen war. Irgendwann standen wir vor der Grenze. Zu diesem anderen Land hinüber, das nicht im Krieg war. Ich nahm meine Sachen und lächelte das Mädchen im Rollstuhl an. Aber das Mädchen lächelte nicht mehr zurück. Sein Gesicht war kein Gesicht mehr, und die bleiche Haut war eiskalt. Draußen sah ich eine Brücke. Den Fluss. Und hohe Straßenlaternen. Leute empfingen uns in einer anderen Sprache. Ein Paar hielt mich auf. Ein Mann, eine Frau, zwei Leute in Uniform. Fragten mich in meiner Sprache, ob noch jemand bei mir war. Ich schüttelte den Kopf und zeigte ihnen die Nummer auf meinem Arm. Die Zahlen waren etwas verschmiert, aber erkennbar. „Telefon“, fragte die Frau. Ich nickte, und der Mann wählte die Nummer.

Meine Tante holte mich ab. Brachte mich in ihr Haus. Gab mir zu essen, gab mir zu trinken, bereitete mir ein Bett und telefonierte mit meiner Mutter. Beide waren glücklich und verzweifelt zugleich.

In der Nacht konnte ich nicht schlafen. Ich dachte an das Fleisch, das ich gegessen und an den Kuchen, den ich verdrückt hatte. Ich fühlte mich schuldig. Meine Mutter war zurück in unserer bedrohten Stadt geblieben, mitten im Krieg. Weil sie ihrer Mutter beistehen wollte. Am liebsten hätte ich den beiden alle Kuchenstücke der Welt geschickt. Zusammen mit einem Bild von mir. Einem „Habe-euch-lieb“ darunter. Und diesem Lächeln, das noch immer in mein Gesicht gemalt war – wie eine offene Wunde.

Maria Seisenbacher: **I, II**

**I**

das Wort  
hört mich nicht  
das heranreicht  
du  
Sprache  
tritts nicht  
aus der  
Gewalt

**II**

ich sage:

gewöhnlich singen meine  
Lieder  
doch dieses kracht und poltert  
gegen eure eingebildete  
aber tödliche phallische Allmacht

das Singen hat sich  
satt  
und fegt euch  
wie vom Frühstück zurückgebliebene  
Brösel vom Tisch

ich singe:

Nahid Bagheri-Goldschmied / Herbert Kuhner: **Die Fenster der Welt / The Windows of the World**

**Die Fenster der Welt**

Öffnet die Türen und Fenster der Welt!

Der Staub des Geschehenen  
hat uns den Atem des Tages geraubt  
Mein Herz schlägt  
für das Lächeln eines Lichtteilchens

### **The Windows of the World**

Open the doors and windows of the world!  
The dust of the past  
robbed us of the breath of the day  
My heart beats  
for the smile of a particle of light

### Monika Fischer: **Wenn alle frauen russlands**

Wenn alle frauen russlands  
aufstehen alle jung und alt  
vom kind bis zur großmutter  
und sagen nein ...  
werden dann die männer kommen  
und sie schlagen und einsperren  
wie es der oberste kriegsherr  
befahl  
die mütter, großmütter, kinder,  
schwestern der söhne die in  
den krieg ziehen müssen  
die der oberste kriegsherr  
sonderaktion nennt seinen  
hass auszuleben und tot zu  
befehlen und vernichtung  
zu säen  
will er alle frauen  
russlands einsperren wegsperren  
die gebärerinnen die behüterinnen  
der soldaten, des menschenmaterials  
das er braucht zu töten in seinem  
dumpfen gedanken das land nebenan  
soll mein sein  
er will die flagge hissen  
und das blut tropft von ihr für und für  
schutt und asche trümmer und  
leichen  
darauf will er bauen eine strahlende  
welt  
eine goldene welt  
es ist ein strahlen in der welt  
das kommt vom götzen golde  
es ist ein strahlen in der welt

das kommt vom götzen atom  
kernspaltung segnen sollte es sein  
und wärme bringen in kalte  
stuben  
kernspaltung fluch wird es bringen  
durch den sichtbaren und unsichtbaren  
tod  
alles wird verdorren zu seiner zeit  
der oberste kriegsherr hat sein eisengesicht  
aufgesetzt und droht  
so wenn ihr meinen wunsch vereiteln versucht  
werd ich euch lehren welch schrecken ich hab  
wenn alle frauen russlands aufstehen  
und sagen nein  
zu der sonderaktion im nachbarland  
zum krieg in denen menschen sterben  
für und für  
millionen verzweifelt in die fremde  
ins ungewisse fliehen. vor allem  
frauen und kinder.  
fühlt ihr mit ihnen  
frauen von russland  
ist einer der ist angeschwollen vor hass  
er will das nachbarland haben  
oder noch mehr  
er tötet nein er lässt töten  
denn er sitzt geborgen hinter dicken  
mauern von body guards bewacht  
denn dunkel ist die nacht  
vielleicht hat auch er ängste  
frauen von russland verbündet euch  
in euern gedanken mit den frauen  
in der ukraine  
alle habt ihr söhne, männer, väter  
großväter  
es waren kinder diese soldaten  
es sind noch kinder die leben und lernen  
lieben und tanzen wollen  
kinder herzen frauen lieblosen  
arbeiten ein heim schaffen  
den sommer genießen  
wenn die sonne scheint und das korn  
reif ist  
im herbst die früchte ernten vom baum  
frauen der welt  
schaut auf alle frauen dort im östlichen europa  
was sie erleiden  
was ihrer ist  
weil ein kriegsherr es befahl und es  
sonderaktion nennt  
welch hohn

eine sonderaktion wie in einem kaufhaus  
wohlfeile ware zu verhökern  
menschen sind es die Er in den tod  
schickt  
weil er das land haben will  
auf dem kein kornhalm mehr steht oder  
wachsen will  
denn von schreiendem blut ist die erde  
frauen von russland alle  
geht auf die straße – alle  
ob dann noch die männer kommen  
euch zu schlagen und einzusperren  
oder ob dann nur noch der eine  
der kriegsherr und seine getreuen  
angst haben müssen  
dass seine welt zusammenbricht  
wenn es vielleicht eine rettung noch  
gibt liegt sie in eurer hand  
frauen von russland  
es müssen millionen sein  
damit die schergen zurückweichen  
und die waffen niederlegen  
nur dann

Armin Bardel: **Back In Time**

Back In Time  
going back in time,  
onehundred years or so,  
find yourself entwined  
between those battle lines.  
moving forth in time,  
a dozen years or less,  
find yourself entwined  
between the border-lines.  
oh, those good old days,  
when everything was fine  
for those who had enough,  
so much more than enough,  
never ever enough – instead,  
I had enough of you!  
just a little bit of war,  
just a little bit of fun –  
play another fatal game,  
just another taste of death,  
just another wasted breath,  
just another waste of life.  
you make my day,  
you make me think that I'm mad,

you make me sick,  
you make me rise!  
moving forth in time,  
a hundred years or less,  
try to find yourself  
anywhere at all.

*(schau zurück in der zeit, / schau zurück in der zeit, / hundert jahre oder so, / finde dich  
gefangen / zwischen den fronten. / geh vorwärts in der zeit, / ein dutzend jahre oder so, / finde  
dich eingezwängt / zwischen neuen grenzen. / oh, die gute alte zeit, / als noch alles gut war /  
für alle, die genug hatten, / so viel mehr als nur genug, / nie jemals genug – stattdessen / habe  
ich genug von euch! / nur ein bißchen krieg, / nur ein bißchen spaß – / ein tödliches spiel, /  
ein hauch von tod, / ein vergeudeter atemzug, / ein verlorenes leben. / du machst meinen tag, /  
machst mich verrückt, / du machst mich krank, / du machst mich stark! / vorwärts in der zeit, /  
ein paar jahrzehnte, / suche dich selbst / im nirgendwo.)*

### Doris Kloimstein: **Krieg in der Ukraine**

Krieg in der Ukraine  
ist Krieg in Europa  
trifft ins Herz  
wo versteckt sich  
der Aggressor  
Friede sei mit uns  
ein frommer Wunsch  
was aber tun  
für Befriedung  
Fragezeichen und Rufzeichen  
dahinter Angst und Entsetzen  
dem Gas muss man  
den Geruch erst zusetzen  
sonst bemerkt niemand  
wenn es austritt  
die Heftigkeit einer Gasexplosion  
übersteigt vielfach die Vorstellungskraft  
die Leidtragenden  
wir alle gleichermaßen

### Siegfried Demus: **Poesie statt Propaganda**

Gerechtigkeit	statt	Geißelung
Intelligenz	statt	Infamie
Vertrauen	statt	Vertreibung
Empathie	statt	Einschüchterung
Poesie	statt	Propaganda
Erhaltung	statt	Eliminierung



Achtung	statt	Angst
Charakter	statt	Chuzpe
Einigkeit	statt	Einnahme
Anstand	statt	Annexion
Chancen	statt	Cholera
Hoffnung	statt	Hölle
Anerkennung	statt	Angriff
Nachbarschaft	statt	Niedertracht
Chöre	statt	Chaos
Ethik	statt	Erstschlag